

Nekr

T  
27

*Format für Graph. Bz. heraus-  
gegebenen 1948*

AUGUST L. TOBLER

1871 — 1948



Nekr T 27

TRAUERFEIER  
FÜR AUGUST L. TOBLER

IN DER KIRCHE ZÜRICH-ENGE

AM 20. SEPTEMBER 1948

ABDANKUNGSANSPRACHE  
VON HERRN PFARRER K.<sup>v</sup>FUETER

Liebe Leidtragende,

Verehrte Trauerversammlung,

Wir haben uns hier versammelt zum wehmütigen Abschied von August Leonhard Tobler. Er war geboren in Bergamo am 30. November 1871, Bürger von Zürich, Gatte der Elsa geb. Lüthi, und ist heimberufen worden am letzten Donnerstag früh, den 16. September, im Alter von 76 Jahren und 9 ½ Monaten.

Wir wollen als Christen den Abschied unter das Wort unseres Herrn stellen. Christus spricht:

*„Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.“*  
(Matth. 5, 16.)

Liebe Leidtragende und Anwesende,

Eine grosse Lücke ist durch den Tod gerissen worden, nicht nur in Haus und Familie, sondern auch an der Stätte seiner Arbeit und des Berufes, ja in einer weitem Öffentlichkeit. Schon das zeigt uns, dass wir um einen Mann von Format trauern. Denn wenn eine Persönlichkeit in der zweiten Hälfte des achten Jahrzehntes ihres Lebens steht,

dann mag ein bedeutsames Tagewerk hinter ihr liegen; aber in der Öffentlichkeit entsteht gewöhnlich keine grössere Lücke mehr, weil der Betreffende sich längst in die Stille zurückgezogen und aus müden Händen sein Lebenswerk jüngeren Kräften übergeben hat. A. L. Tobler aber stand noch bis zu seiner letzten Erkrankung nicht nur rüstig und gesund im Kreise seiner Familie, sondern wurde auch immer wieder an die Arbeit und in seinen Beruf zurückgerufen, damit sein Wort weiterhin entscheidend wirke. So nehmen wir von einer ausserordentlichen Persönlichkeit Abschied. Der gleiche A. L. Tobler aber hat bei der Anordnung für die heutige Stunde gewünscht, dass kein Lebenslauf in der üblichen Art und Weise verlesen werde und nicht wie sonst die einzelnen Stationen seiner äussern Laufbahn und seines Aufstieges ausführlich aufgezählt würden. Wohl wird nachher Herr Robert M. Naef als Freund und Kollege zu uns reden. Aber wir haben uns an diese Anordnung zu halten; sie bezeugt uns zugleich, wenn wir ihn recht verstehen, dass der Entschlafene das grösste und wichtigste seines Lebens nicht in der äussern Arbeitsleistung, nicht im Erfolg und Gewinn und in der Anerkennung der Menschen sah. Wir spüren hier etwas von dem anderen A. L. Tobler, von dem verborgenen, innern Menschen, den seine Familie und Freunde wohl kannten. Er, der gewohnt war, zu dominieren und zu entscheiden, und der in vielen Beziehungen eine Führernatur darstellte, war zugleich ein gütiger und weicher Mensch, der nicht wollte, dass aus

ihm ein grosses Wesen gemacht würde; bescheiden stand er dem Leben gegenüber ehrfürchtig da.

Deshalb wagten wir, das vorhin zitierte Christuswort heranzuziehen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.“ Denn es ist das Besondere, vielleicht das Paradoxe dieses Wortes, dass hier dem Menschen etwas zugetraut wird, nämlich, dass er ein Licht in sich trägt und dieses Licht könne zum strahlen bringen, zugleich aber wird verlangt, es möge dieses Licht nicht zu menschlichem Ruhm, sondern zu der Ehre dessen leuchten, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Gehörte es aber nicht zum eigentlichen Wesen des Entschlafenen, dass neben seiner Männlichkeit und Tatkraft dieses verborgene besinnliche und bescheidene Wesen vorhanden war?

Woher kam ihm denn das Licht? Er würde wohl zuerst seine Herkunft und Abstammung, den Ort seiner Geburt nennen. Geboren in Bergamo am 30. November 1871, stammte er von schweizerischen Eltern, die als Industrielle einen Mittelpunkt bildeten in einer der damals blühenden Schweizerkolonien, aus denen so viel gute Schweizerart und Pioniergesinnung stammen. Er wurde von klein auf als ein bodenständiger Schweizer und Zürcher erzogen, der sich der Heimatart vielleicht gerade in der Fremde um so bewusster war, und zugleich als einer, der es verstand, sich in anderer Umgebung zu bewegen, das Fremde nicht nur am eigenen Masstab zu messen, sondern sich

zu freuen am Reichtum und an der Mannigfaltigkeit einer andern Kultur. Die Charakterbildung geschah aus der beneidenswerten Einheit von Haus, Schule und Kirche, wie sie dort möglich ist, wo noch ein patriarchalischer privater Geist vorwaltet und nicht der Massenbetrieb eines staatlichen Erziehungswesens. So wundert es uns nicht, dass er von seiner Herkunft und dem Ort seiner Geburt ein starkes Gepräge erhielt. Es fehlte nicht an harten Schicksalsschlägen. Früh verlor er einen jüngern Bruder; vor allem aber wurde noch in seiner Knabenzeit die Mutter kurz nach der Geburt des fünften Sohnes mit 28 Jahren dem Gatten und den Söhnen entrissen. Wie verbunden er trotzdem mit seiner Mutter war, zeigt die Tatsache, dass 70 Jahre nach ihrem Tod und 10 Tage vor dem eigenen Heimgang er das Todesdatum erwähnte. Auch unternahm er jährlich eine Pilgerfahrt an die Stätte seiner Jugend.

Was er in solcher Weise von der Familie empfing, hat er später dankbar zurückgegeben. Er hat sich gefreut, als er 1905 den eigenen Ehestand mit Elsa geb. Lüthi gründen konnte, aus dem zwei Töchter hervorgingen. Er war glücklich über das Gedeihen der Familien seiner Töchter und freute sich am Umgang mit seinen Enkeln. Als eine der letzten Freuden lud er in den gesunden Tagen des Frühjahrs seine Enkel alle noch einmal ein, nicht nur um mit den Jungen jung zu sein, sondern — ahnte er vielleicht mehr, als wir denken? — damit ihnen zeitlebens eine schöne Erinnerung an ihn, wie er in den gesunden

Tagen seines Alters war, erhalten bleibe. Er war überhaupt ein grosser Freund der Kinder, und es liegt wohl auch in erster Linie darin, dass er sich besonders einsetzte für die Familienforschung sowohl der eigenen Verwandtschaft als auch anderer Familien und den Büchern über Familienforschung einen besondern Platz in seiner Bibliothek einräumte. Und wiederum war es wohl nur eine Verlängerung dieses Interesses, dass er für Geschichte und Kulturgeschichte, vornehmlich für die des alten Zürich, ein warmes Herz hatte und sich freute, wenn ein Stück Vergangenheit in die Gegenwart gerettet werden konnte. So gereichte es ihm zur besondern Genugtuung, als der Rüden wieder in den Besitz der Gesellschaft zur Constaffel gelangte.

Als er mit 17 Jahren in die Lehre nach Zürich kam, waren es wieder Glieder der weitem Verwandtschaft, die ihm mit Rat und Tat väterlich beistanden. Dank dem eigenen kleinen Anfang, wie er ihm beschieden war, behielt er stets ein warmes Herz für die kleinen Leute und trat er jeweilen für die Besserstellung und Sicherstellung der ihm Untergebenen ein. Viele waren es, die von seiner rechten Hand empfingen, ohne dass es die linke wusste. Daneben war ihm ein Licht gegeben in der persönlichen Ausrüstung, die ihm zuteil wurde. Wir denken an seine Gesundheit, die ihn eigentlich bis ins hohe Alter nie ernstlich krank werden liess, so dass er auf seine Kräfte zählen konnte wie auf sein untrügliches Gedächtnis. Wir denken an seine hohe Intelligenz und seinen scharfen Verstand,



die rasche Entschlusskraft und die Ruhe, mit der er Schwierigkeiten zu überwinden versuchte. Wir denken aber auch an das, was er aus diesen Gaben mit unermüdetlichem Fleiss und mit einer treuen Ausnützung der Zeit machte. Er hat sich als eifriger Leser im Laufe der Zeit ein grosses Wissen und eine umfassende Bildung erworben. Und weil er diese schätzte, stellte er sich grosszügig in den Dienst der Kunst und Wissenschaft. Noch in den letzten Tagen beschäftigte ihn auf Grund eines Zeitungsartikels ein philologisches Problem, und er setzte sich deshalb mit fachgelehrten Freunden in Verbindung. Herr Professor Zoppi wird nachher noch über seine speziellen Beziehungen zu Italien und der italienischen Kultur sprechen.

So werden wir ohne Verwunderung glauben, dass ihm bei solchen Voraussetzungen eine grosse Laufbahn, ein gewaltiger Aufstieg beschieden war. Weil ein Licht leuchtete, konnte man Werke sehen. Er wollte aber nicht, dass davon hier die Rede sei. Und so stellen wir die Frage: Wenn er wusste, dass Arbeit und Erfolg, Macht und Gewinn nicht Sinn und Inhalt unseres Lebens sind, hat er dann seine Leistungen vollbracht, damit der Vater im Himmel gepriesen werde?

Das ist wohl keine Frage, deren Beantwortung sich in der Öffentlichkeit geziemt. Er hätte wohl mit „Nein“ geantwortet — aus Bescheidenheit. Er, der aus guter, reformierter Schweizertradition kam, sah es als eine Selbstverständlichkeit an, dass der Mensch im Dienst der

Allgemeinheit steht, dass er mit seinen Kräften wuchert, seine Pflicht erfüllt und seine Zeit ausnützt. Wenn wir ihn recht verstanden, gab es für ihn keinen Unterschied zwischen dem, was er als Christen- und was er als Menschenpflicht ansah; die Christenpflicht war ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden. Deshalb wollen *wir* den Vater preisen für das, was er in solcher Weise seiner näheren und weiteren Umgebung hat sein können. Jedenfalls hat er gerade in den letzten Monaten bewiesen, dass er den starken Halt besass, dessen wir Menschen bedürfen. Seit Mitte März war er leidend, bald in einer Klinik, bald müde zu Hause. Eine Kur in Tarasp sowie zwei Operationen brachten keine Hilfe. Es ist kennzeichnend für ihn, dass er zur Mitnahme ins Spital zwei Bücher wählte, nämlich die Bibel und die Divina Commedia, d. h. das Buch, das vom Erbarmen und der Liebe Gottes handelt und das andere Buch, das sich ebenfalls bemüht, das irdische Geschehen vom Standpunkt der Ewigkeit aus zu betrachten. Er, der Unabhängige hat ohne Murren und ohne Auflehnung diese langen Wochen der Abhängigkeit durchlitten, bis er am 16. September heimgehen durfte.

Wie sollen wir da nicht danken für das Licht, das ihm gegeben ward und das auch in unserem Leben schien? Danken auch für den Frieden, in den er nun hat eingehen dürfen. Je mehr es uns geschenkt wird, dankbar auf dieses reiche und schöne Leben zurückzublicken, um so mehr werden auch wir selber Trost empfangen und nicht nur

das Gute annehmen, das uns mit ihm gegeben war, sondern uns auch unter den Ruf beugen, der ihn abberief. Das möchten wir der Gattin und der Familie des Entschlafenen wünschen, weil dort die Lücke am schmerzlichsten spürbar ist. Wir möchten es uns allen wünschen. Der Rückblick auf dieses Leben ist im schönsten Sinne des Wortes eine Mahnung an uns, die Zeit auszukaufen und zu wirken, solange es Tag ist, und zugleich unsere Pflicht zu tun nicht zum eigenen Ruhm, sondern zur Ehre Gottes.

So sagen wir Gott, unserem himmlischen Vater, Lob und Dank für alles Gute, das er dem Entschlafenen in einem reichen Leben zuteil werden liess und für alles Gute und Freundliche, das er uns durch ihn geschenkt hat. Wir bitten ihn, uns zu helfen, an unserem Ort ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

Amen

ANSPRACHE VON HERRN R. M. NAEF

PRÄSIDENT DES VERWALTUNGSRATES  
DER „ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-  
VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT  
UND DER „VITA“  
LEBENSVERSICHERUNGS - AKTIENGESELLSCHAFT

Liebe Leidtragende,

Verehrte Trauerversammlung,

Namens des Verwaltungsrates und der Direktion der „Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft und der „Vita“ Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft sowie auch im Namen der diesen Gesellschaften angeschlossenen Unternehmungen spreche ich der Trauerfamilie die herzlichste Anteilnahme an ihrem grossen Schmerze aus. Auch uns trifft der Verlust des treuen Freundes schwer.

Die Bedeutung von Herrn Tobler für die „Zürich“ und ihre Tochtergesellschaften ist eine ganz überragende und lässt sich nicht mit kurzen Worten erfassen. Es sei mir gestattet, seine Laufbahn und sein Wirken wenigstens in grossen Zügen zu schildern.

In jungen Jahren begab sich Herr Tobler nach Manila auf den Philippinen, wo er sich das Rüstzeug eines international bewanderten Kaufmannes erwarb. Eine schwere Tropenkrankheit, die er sich dort zugezogen hatte, zwang ihn Ende 1899 nach Europa zurückzukehren und eine

neue Tätigkeit zu suchen. So trat er am 3. Oktober 1900 29jährig in die Dienste der „Zürich“, wo sich für seine kraftvolle Persönlichkeit von Anfang an ein reiches Betätigungsfeld fand. Sehr zu statten kamen ihm bei dem schon damals internationalen Arbeitsgebiet der Gesellschaft seine aussergewöhnlichen Sprachkenntnisse, beherrschte er doch von den europäischen Sprachen deren fünf perfekt in Wort und Schrift. Schon bald trat sein initiatives Wirken in Erscheinung: 1902 wurde unter seiner Leitung das italienische Geschäft wieder aufgenommen und ausgebaut; mit den Verhältnissen in Oberitalien war er schon von seiner Jugend her besonders vertraut und verwachsen. Dass er sich von Anfang an auch mit dem spanischen Geschäft befassen musste, war die Folge der in Manila erworbenen Kenntnis der spanischen Sprache. Im Jahre 1905 erfolgte die Ernennung zum Vizedirektor; der künftige Generaldirektor war damit designiert.

Die für die „Zürich“ wahrscheinlich bedeutungsvollste Tat von Herrn Tobler war die Geschäftsaufnahme in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1912. Das Unternehmen wurde mit der ihm eigenen Umsicht vorbereitet und so vortrefflich durchgeführt, dass das neue Arbeitsgebiet zum wichtigsten für die Gesellschaft werden sollte.

1915 wurde unter der persönlichen Leitung von Herrn Tobler die sich damals in Schwierigkeiten befindende „Hispania“ übernommen und saniert und damit die Stellung der „Zürich“ in Spanien wesentlich verstärkt.

Als im Frühjahr 1918 Herr Generaldirektor Meyer zurücktrat, war es gegeben, dass Herr Tobler die Nachfolge übernahm. In die Zeit seiner Tätigkeit als Generaldirektor fällt die Geschäftsaufnahme in England und Kanada. 1922 erfolgte auf seine Initiative die Gründung der „Vita“, und in der Folge wurde dank seinem unermüdlichen Unternehmungsgeist eine Anzahl weiterer Gesellschaften, zusammen jetzt deren 14, gegründet oder angegliedert.

1927 trat Herr Tobler in den Verwaltungsrat über, der ihn zuerst zu seinem Delegierten und zwei Jahre später zu seinem Präsidenten wählte. Dem öfter geäußerten Entschluss, nach Zurücklegung des 70. Altersjahres auf eine Wiederwahl zu verzichten, musste der Verwaltungsrat sich beugen. Die Generalversammlung der „Zürich“ und „Vita“ ernannte Herrn Tobler im Frühjahr 1943 in Würdigung seiner aussergewöhnlichen Verdienste zu ihrem Ehrenpräsidenten; auch seither hat er nie aufgehört, regen Anteil am Gang der Geschäfte zu nehmen.

Der nach aussen sichtbare Erfolg seiner Tätigkeit lässt kaum erkennen, welche Summe von Arbeit von ihm geleistet wurde und namentlich welche Umsicht nötig war, um eine in 15 verschiedenen Ländern tätige, weitverzweigte Organisation aufzubauen, zu fördern und zu überwachen und sie auch durch schwierige Zeitläufe sicher hindurchzusteuern. Unternehmungsgeist, Urteilssicherheit und Weitblick zeichnen die Persönlichkeit Toblers aus, und die ihm eigene Überzeugungskraft hat alle zu freudigen Mitarbeitern gemacht. Sein Wort wirkte stets

belebend und klärend. Im Kreise der von ihm betreuten Unternehmungen und unter uns allen, die ihm in seiner Arbeit nahestanden, und denen er während Jahren und Jahrzehnten ein Vorbild und treuer Weggefährte war, wie auch beim ganzen Personal, für dessen Anliegen er immer grosses Verständnis hatte, wird sein Andenken lebendig bleiben.

Lange Jahre hat Herr Tobler dem Verwaltungsrat der Schweizerischen Kreditanstalt und auch demjenigen der Aktiengesellschaft Alimentana (Maggi Unternehmungen) angehört, wo seine Anschauungen und sein Rat stark ins Gewicht fielen und oft entscheidend waren. Vor Jahresfrist ist er zufolge des kurz nacheinander erfolgten Ablebens des Vizepräsidenten und des Präsidenten der Alimentana, zwar unter Hinweis auf sein Alter widerstrebend, in die Bresche gesprungen und hat — als Präsident — mit der ihm eigenen Geschicklichkeit die Fusion mit Nestlé durchgeführt. Beide Unternehmungen gedenken seiner in Verehrung. Der Zürcher Handelskammer hat er lange Jahre als Vorstandsmitglied und auch als Präsident angehört und damit auch weiteren Wirtschaftskreisen in hervorragender Weise gedient. Grosses Interesse widmete er immer den Bildungsstätten; viele Jahre gehörte er der Prüfungskommission der kantonalen Handelsschule an; er hatte auch mannigfache Beziehungen zur Universität Zürich, deren Ehrengast er war und deren Forschungsdisziplinen er persönlich und durch Einsatz seiner Persönlichkeit in weiten Kreisen förderte. Auch zahl-



reichen andern Institutionen brachte er sein Interesse entgegen.

Die Darstellung seiner Tätigkeit, seiner Leistungen und Erfolge skizziert wohl ein Bild, das aber unvollständig wäre, wenn nicht noch das Menschliche, das Persönliche erwähnt würde. Geradheit, vornehme Gesinnung, Loyalität, menschliche Güte, grosses Einfühlungsvermögen, uneigennütziger Berater mit offener Hand für viele Bedrängte sind einige seiner Charakterzüge. Trotz allem Ernst der Lebensauffassung verfügte er über einen goldenen Humor. Durch den Charme seiner temperamentvollen Persönlichkeit und die seltene Weite seiner geistigen Interessen und Kenntnisse wusste er alle, mit denen er im In- und Ausland in Kontakt kam, zu Freunden zu machen. Alle diese Freunde, in deren Namen ich hier spreche, haben einen grossen Verlust zu beklagen.

Wenn wir ihm heute an seiner Bahre aufrichtige Verehrung und tiefe Dankbarkeit bezeugen für das, was er uns gewesen ist, so müssen wir ihm auch danken für das unvergessliche und erhebende Bild, das er im Herzen all seiner Freunde zurücklässt, das Bild eines bedeutenden Mannes.

ABSCHIEDSWORTE  
VON HERRN PROF. DR. G. ZOPPI

Augusto L. Tobler era nato e cresciuto in Italia — paese ove un certo umanesimo si respira nell'aria — vi aveva passati quegli anni dell'infanzia e dell'adolescenza che nel ricordo di ognuno di noi sembrano sfumati e sognati, e che invece in realtà furono decisivi per tutta la vita. Aveva la sua Bergamo sempre nel cuore, spesso anche sulle labbra. Nella conversazione con coetanei e condiscipoli ne aveva persino imparato il difficoltoso dialetto: che è poi il modo più intimo e diretto di penetrare nell'anima d'un popolo. A scuola aveva studiato i Classici d'Italia. Ricordo che un giorno, durante una familiare conversazione, tutto a un tratto mi citò un verso di Petrarca che certo, sin da quei tempi lontani, sempre gli aveva cantato nel cuore.

Con tale formazione si capisce che gli affari, ove pur tanto primeggiava, non bastassero alla sua anima. Sentiva il desiderio o, piuttosto, il bisogno di amici colti con cui parlare finalmente di altro; di libri, bene scelti e meglio conservati, per le ore più sue; di imprese culturali, soprattutto filologiche, da incoraggiare e sostenere. Fin da quando sorse l'«Associazione svizzera per le relazioni culturali ed economiche con l'Italia», ne fu, più ancora che il Vice-Presidente, il saggio, calmo, equilibratissimo padre. Ne

sarebbe stato il Presidente da tutti acclamato, se in questi ultimi anni non avesse applicato sempre, e quasi con ostinazione, il proposito di ritirarsi a poco a poco dalla scena del mondo.

Quante volte, durante o dopo le manifestazioni dell'Associazione, lo abbiamo veduto presiedere, con signorilità ed affabilità ugualmente ammirevoli, una riunione di studiosi, di dotti, talvolta anche di poeti. Vissuto sempre fra i calcoli e le cifre, penso che simili momenti, di cui era naturalmente all'altezza, dovessero sembrargli, come sembravano a noi, il coronamento ideale d'una lunga e nobile vita.

Per tutte queste ragioni la lingua italiana, in questo estremo congedo, non poteva mancare. Pur in mezzo al lutto dei parenti e degli amici, considero, eletto amico, come un privilegio di poterti dire nella lingua di Dante addio: a nome di tanti, vicini e lontani, tutti memori, tutti riconoscenti, per l'ultima volta su questa aspra travagliata terra, addio.